Das Weyerer Märchenbuch

Von Ingo Keller / 2025

Prolog des Weyerer Märchenbuchs

Vor langer Zeit, als die Nächte dunkler und die Sterne heller schienen, erzählten sich die Menschen in Weyer Geschichten von tapferen Helden, geheimnisvollen Wesen und der Magie der Natur. Diese Legenden waren ein wertvoller Schatz – über Generationen hinweg weitergegeben, verwoben mit der Geschichte unserer Heimat. Doch mit der Zeit verblassten viele dieser Erzählungen, bis sie schließlich fast in Vergessenheit gerieten.

Im Jahr 2025 habe ich mich aufgemacht, diesen alten Geschichten neues Leben einzuhauchen. Mit Sorgfalt wurden sie neu erzählt, kindgerecht und spannend, ohne dabei ihren ursprünglichen Zauber und ihre tiefere Bedeutung zu verlieren.

Dieses Märchenbuch ist eine Einladung, die Seele unseres kleinen Eifelortes neu zu entdecken. Es richtet sich an Kinder, die in eine Welt voller Wunder eintauchen wollen, und an Erwachsene, die den Zauber vergangener Zeiten wieder spüren möchten.

Lasst euch entführen in die magische Welt von Weyer – voller Geschichten, die noch lange weitererzählt werden.

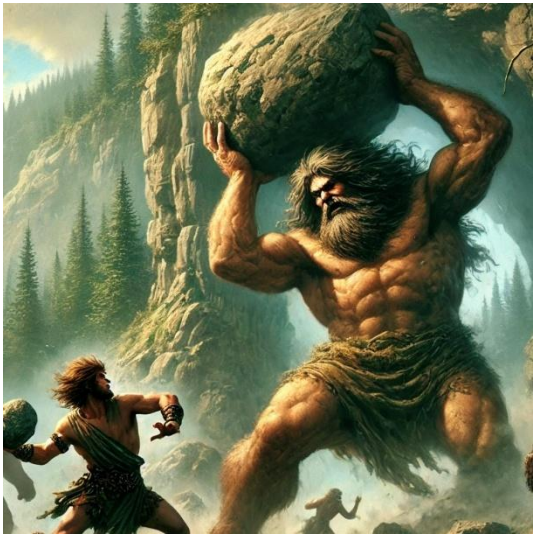
Weyer, Januar 2025 Ingo Keller

Diese Sammlung ist kostenfrei digital zugänglich. Spätere Änderungen / Erweiterungen sind nicht ausgeschlossen und werden stets auf der Internetseite www.weyer-eifel.de hinterlegt.
Version 1.0

Inhaltsverzeichnis:

Prolog	Seite 02
Der Kampf von Kakus dem Riesen	Seite 04
Das Kartenspiel am Kartstein	Seite 07
Die schlafenden Kinder der Göttin Helic	Seite 10
Juffer Fey, zwei Bären und ein Held der keiner war	Seite 13
Das Abenteuer im Feybachtal	Seite 17
Die Zwerge und der unterirdische Gang	Seite 20
Der ewige Jäger vom Königsfeld	Seite 24
Der tapfere Schmied und die Wölfe von Weyer	Seite 27
Das Leid des französischen Reiters	Seite 30
Nachtrag	Seite 33

Der Kampf von Kakus dem Riesen



Vor langer, langer Zeit lebten die Menschen im kleinen Dorf Weyer in ständiger Angst. Ganz in der Nähe, in einer dunklen Höhle tief im Wald, hauste ein schrecklicher Riese namens Kakus. Er war riesig – größer als jedes Haus – und hatte ein wüstes Gesicht mit zottigen Haaren und einem struppigen Bart. Seine Kleider waren aus dreckigen Kuhhäuten, und er war so stark, dass er Bäume wie Grashalme aus dem Boden riss.

Aber Kakus war nicht nur riesig und stark – er war auch böse. Er zertrampelte die Felder, raubte das Vieh der Bauern und erschreckte die Kinder mit seinem furchterregenden Gebrüll. Die Dorfbewohner wussten nicht, was sie tun sollten. Keiner war stark genug, um Kakus zu stoppen.

Eines Tages hörte ein tapferer Held namens Herkules von den Problemen der Dorfbewohner. Herkules war auch sehr groß und stark, aber er war ganz anders als Kakus. Er war freundlich, half den Menschen, wo er nur konnte, und war immer bereit, gegen das Böse zu kämpfen.

Als Herkules ins Dorf kam, baten die Menschen ihn: „Lieber Herkules, bitte hilf uns! Kakus macht uns das Leben schwer.“

Herkules nickte. „Ich werde euch helfen. Aber zuerst brauche ich eine starke Keule!“ Die Dorfbewohner schnitzten ihm eine riesige Keule aus dem stärksten Baum des Waldes.

Mit seiner neuen Keule in der Hand machte sich Herkules auf den Weg zur Höhle. Schon von weitem hörte er das dröhnende Lachen von Kakus. Als er ankam, stand der Riese breitbeinig vor dem Höhleneingang und rief: „Was willst du hier, du kleiner Wicht?“

Herkules blieb ruhig und sagte: „Kakus, ich bin hier, um dich zu bitten, die Menschen in Ruhe zu lassen.“

Doch Kakus lachte nur lauter. „Du willst mich aufhalten? Versuch’s doch, wenn du dich traust!“ Mit diesen Worten griff er nach einem riesigen Felsen und schleuderte ihn auf Herkules.

Herkules wich dem Felsen geschickt aus und griff selbst zu einem Stein, den er auf Kakus zurückwarf. So begann ein gewaltiger Kampf. Die beiden Riesen schleuderten Steine, dass die Erde bebte. Kakus riss einen Baum aus und schwang ihn wie eine Keule, aber Herkules blockte mit seiner eigenen Keule.

Der Kampf dauerte den ganzen Tag, bis die beiden schließlich so nah beieinander waren, dass sie mit bloßen Händen kämpfen mussten. Herkules war schneller und geschickter, und mit einem letzten, mächtigen Schlag seiner Keule traf er Kakus mitten auf die Brust.

Mit einem lauten Schrei fiel der böse Riese zu Boden. Kakus war besiegt!

Die Dorfbewohner jubelten vor Freude. Endlich waren sie frei von Kakus' Schreckensherrschaft! Doch Herkules hatte sich in dem Kampf verletzt. Mühsam schleppte er sich zurück ins Dorf, wo ihn die Menschen so gut wie möglich pflegten. Doch nach drei Tagen schloss Herkules seine Augen und schlief friedlich ein.

Die Dorfbewohner waren traurig, aber sie wollten ihren tapferen Helden niemals vergessen. Sie begruben ihn auf einem Hügel, der bis heute „Herkelstein" genannt wird, um an seine Tapferkeit zu erinnern.

Und so erzählt man sich noch heute von Herkules, der mit Mut und Stärke das Böse besiegte. Diese Geschichte zeigt uns, dass es sich immer lohnt, für das Gute zu kämpfen – selbst wenn es schwierig ist. Denn am Ende siegt immer der Mut über die Angst!

Quellenangaben:
Verfasser Unbekannt - Originaltext von 1907
Sagen der Kakushöhle - von Sophie Lange
Die römische Cacushöhle bei Latium (Virgil) von Hubert Gierlichs / In: Rheinische Geschichtsblätter, Heft VII, 1904, Seite 153 – 154

Das Kartenspiel am Kartstein

Es war einmal im kleinen Dorf Weyer, in der Nähe der geheimnisvollen Kakushöhle. Dort lebten zwei Bauern, Peter und Jakob, die beste Freunde waren. Sie liebten nichts mehr, als Karten zu spielen. Jeden Abend trafen sie sich, spielten und lachten – manchmal vergaßen sie dabei sogar die Zeit.

Eines Jahres kam die Karwoche, die heiligste Zeit vor Ostern. Während alle anderen Dorfbewohner in die Kirche gingen, beschlossen Peter und Jakob, ein geheimes Kartenspiel in der Kakushöhle zu veranstalten. „Niemand wird uns hier stören," sagte Jakob, und Peter nickte begeistert.

Ein geheimnisvoller Gast - Kaum hatten sie ihre Karten ausgepackt, hörten sie Schritte. Aus dem Dunkeln trat ein fremder Mann hervor. Er war groß, mit einem schwarzen Mantel, der um seine Schultern wehte. Seine Augen funkelten wie Glut. „Darf ich mitspielen?" fragte er mit tiefer Stimme und hielt einen Beutel voller Goldmünzen hoch.

Peter und Jakob staunten. So viel Gold hatten sie noch nie gesehen! „Natürlich," sagte Peter, ohne zu zögern. Der Fremde setzte sich, und das Spiel begann.

Das ungewöhnliche Spiel - Zu Beginn lief es für Peter und Jakob großartig. Der Fremde verlor immer wieder, und ihr Goldhaufen wuchs. Doch irgendwann sagte der Fremde: „Lasst uns das Spiel spannender machen. Derjenige, der zuerst aufhört, gehört mir."

„Was meint er damit?" flüsterte Jakob. Doch bevor sie weiter nachdenken konnten, schob der Fremde einen Vertrag über den Tisch. „Ihr müsst nur hier unterschreiben," sagte er. „Mit einem kleinen Tropfen Blut."

Peter und Jakob fühlten sich von dem Glanz des Goldes geblendet. Ohne weiter nachzudenken, unterschrieben sie den Vertrag.

Ein schrecklicher Fund - Das Spiel ging weiter, doch etwas fühlte sich plötzlich unheimlich an. Als Peter sich nach einer heruntergefallenen Karte bückte, machte er eine furchtbare Entdeckung: Der Fremde hatte keinen normalen Fuß – er hatte einen Pferdehuf! Vor Schreck wurde Peter blass. Er stieß Jakob an und flüsterte: „Das ist der Teufel!"

Die beiden waren starr vor Angst. Sie wussten, dass sie nicht einfach aufhören konnten, sonst würden sie dem Teufel gehören. Doch je länger sie spielten, desto mehr bereuten sie ihre Entscheidung.

Die tapfere Rettung - Währenddessen suchten ihre Frauen die ganze Gegend ab. Schließlich fanden sie die Männer in der Höhle, bleich, schwitzend und mit dem schrecklichen Fremden am Tisch. Eine der Frauen erkannte sofort, wer der Fremde war. „Das ist der Teufel!" rief sie und rannte ins Dorf, um den Pfarrer zu holen.

Der mutige Pfarrer kam mit einem großen Kreuz in der Hand. Als er die Höhle betrat, wurde der Fremde unruhig. „Im Namen des Herrn, lass diese Männer frei!“ rief der Pfarrer.

Der Teufel knurrte, seine Augen glühten noch heller, doch er konnte das Kreuz nicht ertragen. Mit einem schrecklichen Geheul sprang er auf, stampfte mit seinem Pferdehuf auf den Tisch und schlug gegen die Felswände, sodass ein großer Spalt entstand, und verschwand.

Das Ende des Spiels - Peter und Jakob waren gerettet. Sie dankten dem Pfarrer und ihren Frauen von ganzem Herzen. „Nie wieder werden wir Karten spielen,“ schworen sie. „Und wir werden die Karwoche nie mehr vergessen!“

Von diesem Tag an erzählten die Dorfbewohner die Geschichte vom Teufel in der Kakushöhle immer wieder. Wer heute die Höhle besucht, kann den Abdruck seines Pferdehufs in den Felsen sehen. Aber Vorsicht: Diese Geschichte erinnert daran, dass man immer gut überlegen sollte, mit wem man sich einlässt!

Quellenangaben:
Verfasser Unbekannt - Originaltext von 1907

Die schlafenden Kinder der Göttin Helic

Vor langer, langer Zeit, als die Menschen noch an die Mächte der Natur glaubten, lebte in den geheimnisvollen Tiefen der Kakushöhle die Göttin Helic. Sie war eine mächtige und gütige Göttin, die über Leben und Geburt wachte. Tief im Herzen der Höhle, abgeschieden von den zugänglichen Bereichen, in einem geheimnisvollen Raum, lag die Quelle des Lebens. Dort sammelte sich das reine Wasser, das neues Leben schenkte.

Helic hütete diesen Ort mit größter Sorgfalt. Wenn die Zeit gekommen war, tauchte sie ihre Hände in das magische Wasser und formte daraus kleine schlafende Kinderseelen. Wenn diese ausgeruht und gestärkt für das Leben waren, trug sie Vorsichtig jedes Kind hinaus in die Welt, wo sie es liebevoll in die Arme der wartenden Eltern legte. „Hütet dieses Kind gut," sagte sie dabei stets. „Es ist ein Geschenk der Erde, des Himmels und der Liebe."

Nicht weit entfernt, am Herkelstein, lebte der Riese Kakus. Obwohl er groß und stark war, hatte er ein weiches Herz und half der Göttin oft dabei, die Kinder sicher zu ihren Familien zu bringen. Die beiden waren ein eingespieltes Team, und in stillen Stunden

saßen sie in der Höhle zusammen, erzählten sich Geschichten und planten, wie sie den Menschen helfen konnten.

Eines Abends jedoch kam Kakus wütend in die Höhle gestürmt. „Göttin Helic," begann er, „weißt du, was oben bei meinem Kartstein passiert? Die Leute kommen dorthin, spielen Karten, machen einen riesigen Lärm und stören die Ruhe. Unsere kleinen Kinder können kaum noch schlafen!"

Helic legte die Hände auf die Ohren, als würde sie die Unruhe hören, und runzelte besorgt die Stirn. „Das geht nicht," sagte sie. „Die Kinder brauchen ihre Ruhe, bis sie bereit sind, das Licht der Welt zu erblicken."

Kakus nickte. „Aber die Menschen haben sich verändert. Eine neue Religion hat sich ausgebreitet, und ihre Priester verbieten das Kartenspielen. Die Leute schleichen sich deshalb heimlich zu meinem Kartstein, um dort zu spielen – und sie stören die Ordnung!"

Helic dachte lange nach. „Wir müssen einen Weg finden, die Kinder zu schützen," sagte sie schließlich. „Denn sie sind das Wertvollste, was wir den Menschen schenken können. Wenn die Spieler die Ruhe der Höhle stören, dann müssen wir sie fortjagen."

„Aber wie?" fragte Kakus.

Helic lächelte geheimnisvoll. „Ich werde die Karten verzaubern," erklärte sie. „Immer wenn die Spieler zu laut werden, werden die Karten sich selbst mischen und hoch in die Luft fliegen. Sie werden keinen Spaß mehr am Spielen haben und sich einen anderen Ort suchen."

Kakus lachte. „Das ist klug, Helic! Lass uns noch heute beginnen."

So geschah es. Immer wenn die Kartenspieler laut wurden, sandte Helic einen Hauch Magie in den Wind. Die Karten wirbelten durcheinander, und die Spieler flüchteten. Die Höhle blieb wieder still, und die kleinen Kinder konnten friedlich schlummern, bis ihre Zeit gekommen war, das Leben zu betreten.

Noch heute erzählen sich die Menschen in Weyer, dass jedes Kind aus der Tiefe der Kakushöhle stammt, wo es von der Göttin Helic mit Sorgfalt und Liebe geschaffen wurde. Und an stillen Sommerabenden, wenn der Wind sanft über den Kartstein streicht, munkeln manche, dass Kakus und Helic dort oben sitzen, still Karten spielen und über die Kinder wachen, die sie einst der Welt geschenkt haben.

Quellenangaben:
Die Macht der Göttin von Sophie Lange aus: Sagen der Kakushöhle
Kakus, Hollegöttin, Kartenspieler von Martina Schäfer: Die magischen Stätten der Frauen. Reiseführer durch Europa. Kreuzlingen/München 2000

Juffer Fey, zwei Bären und ein Held der keiner war

In den Tagen, als Götter und Riesen noch durch das Land wandelten und die Menschen Geschichten am Lagerfeuer flüsterten, lebte im Feybachtal ein mächtiger Riese namens Kakus. Er war kein Ungeheuer, doch seine schiere Größe und seine gewaltige Höhle flößten den Menschen Furcht ein. Alle, die durch das Tal reisten, mussten ihm Tribut zollen. So lebte Kakus in stolzer Einsamkeit, fernab von den Menschen, die ihn fürchteten.

In der zweiten Höhle, gleich neben Kakus' Unterschlupf, lebte ein Jäger mit seiner Tochter Fey. Sie war eine Erscheinung von sanfter Schönheit und großem Herzen, bekannt für ihre Güte gegenüber Mensch und Tier. Doch auch sie wusste, dass das Leben in der Nähe des Riesen ein gefährliches Spiel war.

Fern im Osten wuchs zur gleichen Zeit der Sohn der Göttin Jola heran. Hermules war ein Mann von außergewöhnlicher Stärke, ein Abenteurer, der sich mit seinen Taten Ruhm erkämpfte. Doch in all seinen Reisen hatte er nie eine Frau gefunden, die sein Herz berührte.

Als er eines Nachts seine Mutter bat, die Sterne nach seiner Bestimmung zu befragen, zeigte ihm Jola eine Vision: "Die Schönste aller Frauen lebt dort, wo der Vater Rhein fließt – im Feybachtal."

Hermules machte sich sofort auf den Weg. Er hörte von der schönen Fey und dem gewaltigen Riesen, der sie beschützte. Doch diese Geschichten machten ihn nicht unsicher – sie entfachten nur seinen Ehrgeiz.

Als Hermules das Feybachtal erreichte, forderte er Kakus zum Kampf heraus. "Ich bin gekommen, um die Schönste der Frauen zu holen!" rief er. "Wenn du sie nicht herausgibst, wirst du das Schwert meiner Stärke spüren."

Kakus, der die Drohung hörte, wusste, dass ein Kampf unvermeidlich war. Mit Keule und Speer bewaffnet, stellte er sich Hermules auf der Felsenplatte entgegen. Der Kampf, der folgte, war gewaltig. Stundenlang tobten die Giganten gegeneinander, ihre Hiebe hallten durch das Tal und ließen selbst die Steine erbeben.

Fey, die in der Höhle Zuflucht gesucht hatte, konnte das Blutvergießen nicht länger ertragen. Sie stürzte hinaus und warf sich zwischen die Kämpfenden. "Hört auf! Ihr zerstört das Land, das wir lieben!" flehte sie. "Ist es das wert, Leben zu nehmen für Stolz oder Verlangen?" Doch in diesem Moment, als Hermules erneut sein Schwert hob, geschah das Unfassbare: Fey stürzte sich mutig zwischen die Kämpfenden, um sie zu stoppen. Die Klinge, die Kakus treffen sollte, durchbohrte Fey, der tödliche Hieb traf auch den Riesen, und beide stürzten leblos zu Boden.

Hermules, erschüttert von seiner Tat, ließ sein Schwert fallen. Verwundet und voller Schuld verließ er das Tal, um nie wiederzukehren. Auf dem Rückweg brach er unter der Last seiner

Wunden zusammen und starb auf einem Felsen über Weyer, der heute als Hermesberg bekannt ist.

Doch die Tragödie des Feybachs war nicht das Ende des Tals.

Die Göttin Helic, die tief in der Kakushöhle wohnte und über das Gleichgewicht der Natur wachte, hatte die Reinheit und Güte von Fey erkannt und beschloss, sie zu einer höheren Macht zu erheben. So verwandelte Helic die Seele von Fey mit ihrem heiligen Quellwasser in eine Fee, die fortan über das Feybachtal wachen sollte. Ihre Aufgabe war es, das Land zu beschützen, das sie geliebt hatte, und das Wasser des Feybachs rein zu halten.

Und auch Kakus, der nicht aus bösem Herzen gehandelt hatte, sollte nicht vergessen werden. In Anerkennung seiner Rolle als Beschützer des Tals verwandelte Helic seine Seele in zwei mächtige Bären. Diese Bären, die so stark und weise wie der Riese selbst waren, behielten das Land und seine Schätze unter ihrem Schutz. Sie patrouillierten über die Wälder und Hügel des Tals und stellten sicher, dass das Land weiterhin in Frieden blühte.

Fey, nun eine Fee, sorgte dafür, dass der Feybach niemals versiegte. Ihr sanfter Einfluss ließ die Pflanzen blühen und das Tal in einem stetigen Fluss der Erneuerung leben. Die Bären, die Kakus' Erbe trugen, bewachten die Schätze des Landes und hielten drohende Gefahren fern. Niemand wagte es, das Feybachtal zu stören, und die Menschen, die in seiner Nähe lebten, wussten, dass sie unter dem Schutz der Fee und der Bären sicher waren.

So erzählte man sich in den Dörfern am Rand des Feybachs, dass die Fee und die zwei Bären niemals wirklich verschwunden seien. Ihr Schutz war immer noch präsent, in den sanften Wellen des Bachs, in den grünen Wäldern und in den stillen Hügeln. Und wer in den Nächten dem Fluss lauschte, konnte manchmal das leise

Rascheln der Bären und das sanfte Rauschen der Quelle hören, als wäre das Land immer noch von den Kräften der Natur bewacht.

Die Göttin Helic, die über die Entstehung und das Schicksal von Fey und Kakus wachte, hatte ihre Entscheidung nicht bereut. Fey, die in ihrem Leben die Güte und den Mut besaß, ihr eigenes Leben zu opfern, hatte sich zu einer Schutzpatronin der Erde verwandelt – eine Fee, die für immer über das Land wachte.

Quellenangaben:
Der Eifelriese Kakus, der Held Hermules und die schöne Fey vom Eine Sage aus dem Feenland der Eifel vom Bauernkalender 1937
Das Reich der Juffer Fey von Sophie Lange aus: Sagen der Kakushöhle
Jäger, Feytaljuffer, franz. Ritter von J. H. in: Die Eifel und ihre Nachbargebiete, 28. August 1904

Das Abenteuer im Feybachtal

Im kleinen Dorf Weyer am Rande des Feybachtals lebten die Geschwister Lea und Tim. Eines sonnigen Herbsttages beschlossen sie, das geheimnisvolle Tal zu erkunden, von dem die alten Leute im Dorf so oft erzählten. „Seid leise und achtet auf die Natur," warnte ihre Großmutter. „Vielleicht trefft ihr die Juffer Fey, die gute Fee des Tals."

Neugierig machten sich Lea und Tim auf den Weg. Bald erreichten sie den plätschernden Feybach, der von bunten Herbstblättern umrahmt war. „Das sieht aus wie ein Märchenwald," flüsterte Mia, und Tim nickte.

Der magische Hase - Plötzlich raschelte es im Gebüsch, und ein flauschiger Hase sprang heraus. „Wo wollt ihr hin?" fragte der Hase mit einer sanften Stimme. Lea und Tim staunten, denn sie hatten noch nie einen sprechenden Hasen gesehen. „Wir wollen das Tal erkunden," erklärte Tim mutig.

Der Hase wackelte mit der Nase. „Dann folgt mir, aber seid still. Die Juffer Fey mag keinen Lärm."

Das Fest der Feen - Der Hase führte sie zu einer kleinen Lichtung, wo ein glitzernder Bach aus einer Quelle sprudelte. Dort sahen

Lea und Tim etwas Unglaubliches: Feen in schimmernden Kleidern tanzten zwischen den Bäumen. Es war das Herbstfest der Feen! Die Kinder wollten näher heranschleichen, doch der Hase hielt sie zurück. „Heute dürfen die Menschen die Feen nur aus der Ferne beobachten. Dies ist das große Fest der Juffer Fey, immer wenn im Herbst die ersten Blätter fallen, feiert sie hier mit Ihren sieben Töchtern."

Die Strafe des Waldes - Plötzlich hörten sie lautes Gelächter. Zwei Jungen aus dem Dorf rannten lärmend durch den Wald und warfen Steine auf die Bäume. „Das wird Ärger geben," murmelte der Hase. Und tatsächlich, ein Stein prallte von einem Baum zurück und traf einen der Jungen an der Stirn. Der andere Junge stolperte in einen Brombeerstrauch und schrie vor Schreck. „Die Juffer Fey duldet keinen Respektlosen," erklärte der Hase.

Das Geschenk der Fee - Lea und Tim kehrten still zum Bach zurück. Dort stand plötzlich eine hohe Frau mit langen, silbernen Haaren. Es war Juffer Fey! Sie lächelte freundlich. „Ihr beiden habt die Natur mit Respekt behandelt und seid leise geblieben. Dafür möchte ich euch etwas schenken."

Mit einer Handbewegung zauberte sie zwei kleine Eichel-Anhänger, die golden glänzten. „Diese Anhänger werden euch immer an die Schönheit der Natur erinnern," sagte sie.

Das Geheimnis bewahren - Auf dem Heimweg bewunderten Lea und Tim ihre magischen Geschenke. „Wir müssen Oma davon erzählen!" rief Lea. Doch Tim schüttelte den Kopf. „Vielleicht behalten wir es lieber für uns. Es ist ein Geheimnis, das nur wir und die Juffer Fey kennen."

Von diesem Tag an respektierten Lea und Tim die Natur noch mehr. Und jedes Mal, wenn sie die Eichel-Anhänger ansahen, erinnerten sie sich an das magische Abenteuer im Feybachtal –

und an die gute Fee, die über alles wachte.

Quellenangaben:
Sophie Lange - Sagen der Kakushöhle
Hubert Roggendorf: Mechernich – Altes und Neues zur Heimat- und Pfarrgeschichte, 1929
Gottfried Henßen: Sagen, Märchen und Schwänke des Jülicher Landes, Bonn 1955
Gerhard Mürkens: Die Ortsnamen des Kreises Euskirchen, Euskirchen 1958
Klaus Krüger: Satzvey – ein Wohnsitz an der Vey. In . In: Heimatkalender Kreis Euskirchen 1972

Die Zwerge und der unterirdische Gang

Vor langer, langer Zeit, als Weyer noch ein kleines Dorf mit einer großen Burg und einer mächtigen Kirche war, lebten tief unter der Erde kleine, geheimnisvolle Wesen: die Zwerge. Sie waren bekannt für ihre Stärke, ihre Handwerkskunst und ihre fröhlichen Lieder, die durch die unterirdischen Gänge hallten.

Die Leute im Dorf erzählten sich, dass unter der Kirche von Weyer ein langer, dunkler Gang begann, der bis zur Kakushöhle führte – einer Höhle voller Wunder, in der die Zwerge ihrer Arbeit nachgingen. In der Kirche, wohl behütet von zwei Bären, hatten sie eine Kiste mit Gold unter der Kanzel verborgen, wo sie sicher aufbewahrt wurde.

Die Kinder durften niemals dorthin gehen, denn man sagte, in den Gängen lebten die Zwerge, und sie mochten es gar nicht, wenn man sie störte. Zudem würden gefährliche Bären diesen Eingang bewachen.

Die Zwerge waren jedoch nicht immer so zurückgezogen. Einst waren sie fleißige Helfer der Menschen. Sie halfen den Bergleuten, gruben Stollen in die Berge und sangen dabei fröhliche Lieder. Doch die Menschen, die zuerst freundlich zu den Zwergen waren, begannen, sie zu hänseln.

„Schaut die kleinen Männer!“, riefen sie. „Wie winzig sie sind!“
Die Zwerge wurden traurig und zogen sich in ihre Gänge zurück. Doch sie hinterließen den Menschen eine Warnung: „Betretet unsere Gänge nicht, wenn ihr keinen guten Grund habt!“

Von diesem Tage an mieden die Menschen die Zwerge und ihre Gänge. Man erzählte sich Schauermärchen von Zwergen, die Menschen jagen würden, um sie später zu verspeisen. Und irgendwann sprach keiner mehr über die Freunde von einst.

Im Dorf lebte ein Junge namens Jakob, der immer neue Abenteuer suchte. Eines Tages hörte er die Geschichte vom unterirdischen Gang und den Zwergen. Sein Herz schlug vor Aufregung. „Ich will die Zwerge sehen! Vielleicht singen sie mir ein Lied!“, sagte er zu sich selbst.

Gegen den Rat der Erwachsenen schlich Jakob zur Kirche. Er gab gut acht und war leise, denn die Bären wollte er nicht wecken. Hinter einem alten Stein fand er tatsächlich den Eingang zu einem dunklen Tunnel. Mutig trat er hinein.

Der Gang war kalt und still, nur das Tropfen von Wasser war zu hören. Plötzlich blitzten kleine Augen in der Dunkelheit auf. „Wer wagt es, unseren Gang zu betreten?“, fragte eine hohe, aber feste Stimme.

Jakob blieb stehen. Vor ihm standen drei Zwerge mit langen, weißen Bärten. „Ich wollte euch nur besuchen“, sagte er schüchtern.

Die Zwerge schauten sich an. „Du bist mutig, kleiner Mensch. Aber unsere Welt ist gefährlich für dich. Komm, wir zeigen dir den Weg zurück.“

Während die Zwerge Jakob sicher nach oben begleiteten, erzählten sie ihm ihre Geschichte. „Früher waren wir Freunde der Menschen. Wir halfen ihnen, sangen für sie und lebten in Frieden. Doch sie haben uns ausgelacht und unsere Freundschaft verspielt.“

Jakob hörte aufmerksam zu. „Vielleicht könnten wir wieder Freunde werden?“, fragte er vorsichtig.
Die Zwerge lächelten traurig. „Das wäre schön, kleiner Mensch. Doch wir fürchten, die Menschen haben uns vergessen.“

Als Jakob endlich wieder das Tageslicht sah, drehte er sich um, doch die Zwerge waren verschwunden. Er erzählte allen Dorfbewohnern, was er erlebt hatte, und versprach, den Zwergen ein Geschenk zu bringen, um ihre Freundschaft zurückzugewinnen.

Am nächsten Tag versammelten sich die Kinder von Weyer und sangen mit Jakob ein Lied, das er sich für die Zwerge ausgedacht und den anderen beigebracht hatte:

„In den Bergen, tief und klein,
lebt ein Zwerg, so flink und fein.
Arbeit, Lieder, Handwerkskunst,
vergesst die Freundschaft niemals – welch Gunst!“

Ob die Zwerge jemals zurückkamen, weiß niemand genau. Aber manchmal, wenn der Wind durch die Bäume pfeift, glaubt man, das Echo ihrer Lieder aus der Tiefe zu hören.

Und so bleibt das Märchen vom unterirdischen Gang der Zwerge – von der Kirche in Weyer bis zur Kakushöhle – eine Geschichte von Mut, Freundschaft und der Hoffnung, dass wir unsere Fehler wieder gutmachen können.

Quellenangaben:
Sagen der Kakushöhle / Die Flucht der Zwerge von Sophie Lange
Unterirdischer Zwergengang - Gottfried Henßen: Sagen, Märchen und Schwänke des Jülicher Landes, 1955
Führer durch das Feytal, die Kakushöhle - *Peter Schiffer, Höngen b. Aachen (Selbstverlag) Eupen 1907*
Kultpfade und unterirdische Gänge - von Sophie Lange In: Kölnische Rundschau. Eifelland. 14.03.1990
Mythen und ein Erklärungsversuch - Website Weyer-Eifel.de
Die Zwerje haale ne Mensch jefange von Josef Rosenbaum, Zingsheim
Bare als Schatzhöde von Frau Mauel, Weyer

Der ewige Jäger vom Königsfeld

Es war einmal vor langer, langer Zeit, da lebte auf einer großen Burg in Weyer ein junger Mann namens Magnus, er war der Herr von Weyer und dem Lande Königsfeld. Magnus war stark, mutig und liebte nichts mehr, als durch die Wälder zu streifen und zu jagen. Er kannte jeden Baum, jedes Tier und jeden verborgenen Pfad in seinem großen Reich. Doch Magnus hatte ein großes Problem: Er dachte nur an die Jagd und vergaß dabei die Dinge, die wirklich wichtig waren – wie seine Familie, seine Freunde und sogar den lieben Gott.

„Magnus, warum kommst du nicht mit in die Kirche?“ fragte seine Mutter eines Sonntags. Sie war eine gütige Frau, die sich wünschte, dass ihr Sohn sein großes Herz nicht nur für die Jagd, sondern auch für die Menschen öffnete. Doch Magnus lachte nur und antwortete: „Die Wälder sind meine Kirche, die Tiere meine Gemeinde! Dort bin ich glücklich!“

Eines Morgens, als die Glocken zur Messe läuteten, wollte Magnus wieder in den Wald. Seine Mutter flehte ihn an, zu bleiben. Doch als er sie erneut auslachte, wurde sie traurig und rief aus: „Wenn die Jagd dein einziges Glück ist, dann mögest du für alle Ewigkeit jagen! Und deine Hunde sollen dich begleiten – nicht als Freunde, sondern als wilde Meute!“

Kaum hatte sie das gesagt, begann die Erde zu beben. Ein Blitz zuckte vom Himmel, und Magnus wurde von einem schimmernden Licht verschluckt. Als die Dorfbewohner zu der Burg eilten, war sie verschwunden – nur ein leeres Feld blieb zurück und das Königsfeld verdorrte zu einem Troslosen Ort. Von Magnus war nichts mehr zu sehen.

Doch nachts, wenn der Mond über die Eifel schien, hörten die Menschen ein unheimliches Jaulen und Bellen aus den Wäldern. Es war Magnus! Er war verflucht, als der ewige Jäger durch die Wälder zu streifen, und seine Hunde waren zu einer wilden Meute geworden, die ihn auf ewig begleitete.

Die Leute erzählten sich, dass Magnus an geheimnisvollen Orten wie dem Donnermaar, dem Brehberg und dem Paradies geisterte. Wenn man genau hinsah, konnte man ihn manchmal in der Ferne sehen, mit einem langen Speer und Augen, die im Dunkeln leuchteten.

Doch es gab eine Hoffnung: Eine alte Legende besagte, dass der Fluch gebrochen werden konnte. Ein Kind mit einem reinen Herzen musste Magnus eine einfache Frage stellen: „Warum jagst du immer weiter?“ Wenn Magnus ehrlich antwortete, würde der Fluch enden, die wilde Meute würde wieder zu treuen Hunden, und die Burg im Königsfeld könnte wieder erscheinen.

Eines Tages hörte ein mutiges Mädchen namens Lina diese Geschichte. Sie war neugierig und wollte Magnus helfen. In einer

klaren Vollmondnacht schlich sie in den Wald. Sie hatte keine Angst, denn ihr Herz war rein und voller Güte.

„Magnus, bist du hier?“ rief Lina mutig. Da hörte sie ein leises Winseln und ein Rascheln im Gebüsch. Vor ihr erschien der Jäger, mit seinen wilden Hunden, die sie umkreisten. Doch als Magnus Linas freundliche Augen sah, blieb er stehen.

„Warum jagst du immer weiter?“ fragte Lina sanft. Magnus schaute sie überrascht an. Lange schwieg er, dann sprach er: „Weil ich nach einem Weg suche, meinen Fehler wiedergutzumachen.“

In diesem Moment geschah etwas Wunderbares: Die wilde Hundemeute wurde still und verwandelte sich in freundliche, wedelnde Hunde. Magnus Gesicht, das zuvor voller Schmerz gewesen war, leuchtete nun vor Freude. Der Fluch war gebrochen!

Die Burg in Weyer erschien wieder, prächtig wie eh und je und das Königsfeld blühte und gedieh. Magnus dankte Lina von Herzen und versprach, nie wieder nur an sich zu denken. Stattdessen wollte er die Wälder beschützen und allen helfen, die ihn brauchten.

Seit diesem Tag lebte Magnus glücklich und zufrieden, und die Leute im Dorf erzählten noch viele Jahre die Geschichte von dem mutigen Mädchen, das den Jäger und seine Hunde befreit hatte. Und wenn du eines Nachts in die Eifel kommst, hörst du vielleicht ein fröhliches Bellen – das sind Magnus und seine treuen Hunde, die nun endlich in Frieden leben.

Quellenangaben:
Jäger, Feytaljuffer, franz. Ritter von J. H. in: Die Eifel und ihre Nachbargebiete, 28. August 1904
Der ewige Jäger von Gottfried Henßen: Sagen, Märchen und Schwänke des Jülicher Landes, Bonn, 1955 Seite 61, Nr. 59

Der tapfere Schmied und die Wölfe von Weyer

Vor langer Zeit, als die Wälder um die Eifel noch dicht und wild waren, lebte ein Schmied namens Hannes in der Stadt Euskirchen. Hannes war ein großer, starker Mann, der für seinen Mut und seine Freundlichkeit bekannt war. Eines Tages beschloss er, seinen Vater zu besuchen, der im Dorf Weyer lebte. Hannes wollte ihn überreden, zu ihm nach Euskirchen zu ziehen, wo sie gemeinsam ein gutes Leben führen könnten.

Mit einem schweren Eichenknüppel, an dem Tabakstränge baumelten, und seinem Pfeifchen wanderte Hannes voller guter Laune den Veybach entlang. Es war ein schöner Herbsttag, die Sonne schien, und die Blätter der Bäume leuchteten in Rot, Gelb und Gold. Doch Hannes ahnte nicht, dass ein großes Abenteuer vor ihm lag.

Als der Tag sich dem Abend zuneigte, erreichte Hannes einen schmalen Waldweg in der Nähe von Breitenbenden. Plötzlich raschelte es im Gebüsch, und ein prächtiger Rehbock sprang direkt vor ihm über den Weg. „Na, wo willst du denn so eilig hin?“ lachte Hannes. Doch dann hörte er ein tiefes Knurren.

Aus dem Schatten der Bäume trat ein riesiger Wolf. Seine Augen funkelten grünlich, und seine scharfen Zähne blitzten im letzten Licht der Sonne. Der Wolf hatte den Rehbock verfolgt, aber nun richtete sich sein Blick auf Hannes.

Hannes blieb ruhig stehen. „Na, mein Großer“, sagte er leise, „du bist hier wohl der König des Waldes, was?“ Langsam legte er die Tabakstränge zur Seite und griff mit beiden Händen seinen Eichenknüppel.

Der Wolf knurrte lauter und sprang auf ihn zu. Doch Hannes war bereit. Mit einem kräftigen Schlag seines Knüppels traf er den Wolf an den Vorderbeinen. Das Tier heulte vor Schmerz, doch Hannes ließ nicht locker. Ein zweiter Schlag traf den Wolf am Kopf, und mit einem letzten Jaulen fiel das Tier zu Boden.

Hannes wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Das war knapp“, sagte er zu sich selbst. Doch der Wolf war zu schwer, um ihn mitzunehmen. Also zog er das Tier zu einem nahen Gebüsch und versteckte es. „Morgen hole ich dich ab“, beschloss er und setzte seinen Weg fort.

Es war schon dunkel, als Hannes fast sein Heimatdorf Weyer erreicht hatte. Doch plötzlich blieb er stehen. Vor ihm, im Dunkel der Nacht, schimmerten wieder zwei grüne Augen. Ein zweiter Wolf beobachtete ihn.

Hannes wusste, dass ein weiterer Kampf im Dunkeln gefährlich war. Schnell griff er in seine Tasche, holte einen Feuerstein und ein Stück Stahl hervor. Er schlug sie aneinander, und kleine Funken sprühten in die Nacht. Der Wolf fletschte die Zähne, wich aber misstrauisch zurück. Die Funken hatten ihn abgeschreckt. Schließlich drehte er sich um und verschwand lautlos im Wald.

„So ein Glück“, murmelte Hannes. „In Weyer haben die Leute früher große Wolfsjagden veranstaltet, wenn diese die Menschen bedrohten. Vielleicht sollte ich den Dorfbewohnern davon erzählen.“

Kurz darauf erreichte Hannes das Dorf Weyer und das Haus seines Vaters. Der alte Schmied wohnte bei Hannes Schwager, dem Dreimüller. Das Haus lag in der Nähe der Kakushöhle, einer großen, dunklen Höhle, die voller Geheimnisse steckte.

Drinnen knisterte ein gemütliches Feuer im Kamin, und der Duft von Suppe lag in der Luft. Hannes erzählte seiner Familie von seinen Abenteuern mit den Wölfen. Die Kinder hörten mit großen Augen zu, und selbst die Erwachsenen staunten über seinen Mut.

„Du bist ein wahrer Held“, sagte der Dreimüller. „Wir müssen wieder öfter Wolfsjagden veranstalten, damit die Wälder sicherer werden.“

Am nächsten Tag machten sich Hannes und sein Schwager auf den Weg, um den Kadaver des Wolfs zu holen. Doch als sie das Gebüsch erreichten, war der Wolf verschwunden. „Vielleicht haben ihn andere Tiere weggeschleppt“, überlegte Hannes.

Trotzdem war Hannes zufrieden. Sein Vater entschied sich, zu ihm nach Euskirchen zu ziehen, und die Dorfbewohner von Weyer dankten ihm für seinen Mut. Von diesem Tag an erzählten die Menschen in der ganzen Eifel die Geschichte von Hannes, dem tapferen Schmied, der die Wölfe mit einem Eichenknüppel und klugem Verstand besiegte.

Und so lebte Hannes glücklich mit seinem Vater in Euskirchen, während die Wälder um Weyer ein Stück sicherer wurden.

Quellenangaben:
Theodor Nießen - Eine Wolfsgeschichte

Das Leid des französischen Reiters

Es war einmal ein kleines Dorf namens Weyer, das hoch auf einem steilen Felsen-Plateau lag. Über diesem Dorf strahlte der Mond in klaren Nächten, und weit unten im Tal funkelten die Lichter der Mühlen wie kleine Sterne. In diesem Dorf war ein mutiger, junger französischer Offizier namens Jean Dupont stationiert. Er war tapfer und gutherzig und hatte sich unsterblich in eine wunderschöne junge Frau aus dem Nachbardorf Dreimühlen verliebt. Ihr Name war Clara, doch er nannte sie immer liebevoll „Claire“.

Jean und Clara trafen sich heimlich, denn ihre Liebe musste geheim bleiben. Doch Clara hatte auch einen anderen Verehrer, einen eifersüchtigen Mann, der sich immer wieder in den Schatten versteckte, um zu beobachten, was sie taten. Eines Abends, als der Himmel bereits dunkel und geheimnisvoll war und nur ein schwacher Mond über dem Plateau schimmerte, verabschiedete sich Jean von seiner geliebten Clara. Sie hatte ihn in Weyer besucht, und nun wollte er zurück zu seinen Kameraden reiten.

Doch gerade als er auf sein Pferd stieg und sich von Clara verabschiedete, sprang plötzlich der eifersüchtige Verehrer aus dem Dunkeln. Er stürzte sich mit wildem Zorn auf Jean, und sofort

entbrannte ein heftiger Kampf. Jean wusste, dass er fliehen musste, um Clara zu beschützen, also schwang er sich schnell auf sein Pferd und galoppierte los. Doch der Rivale war ein genauso guter Reiter und jagte ihm nach.

Die beiden ritten schnell über die weite Heide, durch die Nacht, immer weiter. Ihr Weg führte sie in Richtung der Mühlen des Tals, deren Lichter wie kleine Glühwürmchen in der Dunkelheit leuchteten. Jean, der das Licht einer besonders hellen Laterne der obersten Mühle erblickte, dachte sich: „Dort muss ich langreiten, dort finde ich den Weg!“ Doch er sah nicht den gefährlichen Abgrund, der sich plötzlich vor ihm auftat. Der steile Felsen war im Dunkeln unsichtbar.

In dem Moment, als er erneut versuchte, dem Verfolger zu entkommen, rutschte das Pferd von Jean aus. Mit einem erschreckenden Ruck stürzten beide, Jean und das Pferd, in die Tiefe. Sie fielen und fielen, bis sie auf den scharfen Felsen landeten, und alles wurde still.

Die Dorfbewohner erzählten sich viele Geschichten über den französischen Offizier und seinen tragischen Sturz. Manche sagten, es sei ein großer Kampf um die Liebe gewesen, andere glaubten, der Abgrund habe sich im Dunkeln vor ihm versteckt. Doch eines wussten alle: Diese Geschichte war eines der traurigen Kapitel in der Geschichte der Kakushöhle.

Seitdem erinnern sich die Dorfbewohner immer wieder an den französischen Offizier und seine Claire, die tapfere Liebe und die Erinnerung an die dunkle Nacht, die über Weyer zog, bleibt für immer in den Herzen der Menschen. Denn wahre Liebe, so erzählen die Dorfbewohner ihren Kindern, braucht immer auch Weisheit und Achtsamkeit, damit sie sicher und glücklich in die Zukunft reiten kann.

Quellenangaben:

Der Sturz des Reiters aus: Sagen der Kakushöhle von Sophie Lange
Jäger, Feytaljuffer, franz. Ritter - von J. H. in: Die Eifel und ihre Nachbargebiete, 28. August 1904
Die Sagen um die Kakushöhle - aus Montjoie'r Volksblatt vom 23.7.1887

Nachwort

Neben den hier niedergeschriebenen Sagen und Legenden möchte ich allen Interessierten unsere Internetseite **www.weyer-eifel.de** ans Herz legen – besonders den Bereich „**Geschichte“**.

Denn wer glaubt, dass Abenteuer nur in Märchenbüchern zu finden sind, wird überrascht sein, welche spannenden Ereignisse sich in Weyer über die Jahrhunderte abgespielt haben. Diese neun Erzählungen sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem reichen Schatz an Sagen, Legenden und Geschichten, den wir zu bewahren versuchen.

Sollten auch Sie alte Geschichten aus Ihrer Kindheit kennen, die weder hier noch auf unserer Internetseite Erwähnung finden, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie Ihr Wissen mit uns teilen würden.

Die Originaltexte der in diesem Buch genannten Quellen können Sie ebenfalls im Bereich „Geschichte“ unserer Internetseite nachlesen.

Vielen Dank für Ihre Neugier und Ihr Interesse an der Vergangenheit von Weyer!

www.weyer-eifel.de